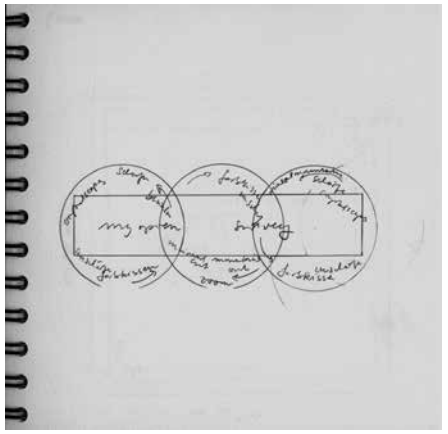
Myopian Survey

Kerstin Ergenzinger

Myopian Survey ist eine Erkundungsreise im Namen der Kurzsichtigkeit. Ich adoptiere den medizinischen Begriff ‚myopia' und behaupte, die eigentliche Chance, etwas zu sehen, im Sinne von Begegnen und Sich-Verbinden, von Wahrnehmen und Verstehen, ist wesentlich damit verknüpft, dass wir die uns innewohnenden Grenzen und Bedingtheiten erkennen und in die Momente unseres reflektierten Erlebens miteinbeziehen. ‚Myopia' setzt sich aus griechisch ‚myein', schließen, und ‚ops', Auge, zusammen. Durch abwechselndes Schließen und Öffnen wird ein Gegenstand blinzelnd etwas schärfer ins Auge gefasst und so durch Verknappen der Sehöffnung, durch ein Filtern der Sicht versucht, einem Sehfehler entgegenzuwirken. Der begrenzte Fokus wird zwar weiterhin von einer bestimmten Unschärfe geprägt. Doch im übertragenen Sinne erfasst man mit bewusstem Verschieben des Bildausschnitts und der Schärfeebene die Welt auf eine andere Weise, man decodiert sie neu.



Kerstin Ergenzinger, *Myopian Survey – Cinemascope der Unschärfe*, 2011, konzeptuelle Zeichnung, Bleistift auf Papier

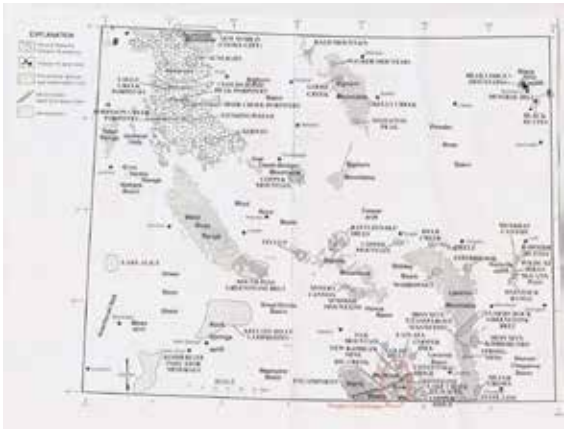
Auf der eigentlichen Reise folgte ich zuerst gedanklich in vorbereitenden Streifzügen durch Sammlungen und Bibliotheken in Cambridge, Massachusetts, und anschließend konkret physisch, zu Fuß, knapp tausend Kilometer einem Teil des Continental Divide Trail (CTD)[1] entlang der

Blick in eine Vitrine mit Reflexion, Mineralogical and Geological Museum Harvard University

1 Der CTD schlängelt sich von Hachita an der mexikanisch-US-amerikanischen Grenze etwa 5000 Kilometer nach Norden bis zum Waterton Lake an der kanadischen Grenze. 1978 wurde er vom Kongress zum „Continental Divide National Scenic Trail" ernannt und im selben Maße wie die vielen Wilderness Areas und Nationalparks, die er durchquert, unter Schutz gestellt und vom National Park Service betreut.

nordamerikanischen Wasserscheide. Die Wanderung verlief zumeist auf dem Rücken der Rocky Mountains, von Granby im nördlichen Colorado durch Wyoming bis zum Geysir Old Faithful im Herzen des Yellowstone National Park in Montana. Während ich rückbesinnend diese Reise aufbereite, entwindet und teilt sie sich in eine Vielzahl angekoppelter Erzählungen am Wegesrand. Das Unternehmen ähnelt einer mäandernden Suchbewegung durch eine vielschichtig sedimentierte Tiefenzeit, die hier und da gefaltet oder im Nachhinein durchmischt wurde, sei es durch die Eigenbewegungen der Erdkruste, eine Schaufel oder den Verdauungstrakt eines Wurms. Der Text springt nun eher entlang dieser in sich verschlungenen Kordel aus Spuren und Wegweisern, und ich hangele mich myopisch tastend von Fundstück zu Fundstück aus den Sammlungen der Museen, Universitäten und von unterwegs.

Continental Divide Trail, markiert: Granby bis Old Faithful



Mineralogische Karte: nördliches Colorado, Wyoming, südliches Montana mit Continental Divide Trail

Die durchkreuzten Gebiete sind in der Geschichte seit der europäischen Besiedlung Nordamerikas aufgrund ihrer reichen Mineralienvorkommen und geologischen Besonderheiten sowohl Ziel zahlreicher wissenschaftlicher Expeditionen als auch ausgedehnter ‚goldgräberischer' Unternehmen gewesen. Viele der großen Expeditionen und Vermessungen, die im 19. Jahrhundert die riesigen Gebiete des Mittleren Westens weiter in Richtung Pazifikküste erforschten, gehen auf die Initiative und Förderung durch das Pacific-Railroad-Survey-Gesetz zurück. Dessen Hauptziel war es, die besten Wege für den Schienenbau vom Mississippi bis zur westlichen Grenze des Kontinents zu finden. Hierfür wurden Wissenschaftlerinnen, Topografen, Ingenieurinnen und Künstler mit dem gemeinsamen Ziel zusammengebracht, die Gebiete zu vermessen und zu kartieren und sie gleichzeitig repräsentativ darstellbar und sichtbar zu machen. Das lag, neben dem nationalen Interesse

der Regierung, auch im ökonomischen Interesse der Eisenbahngesellschaften. Insgesamt eine gewaltige gemeinsame Anstrengung vieler Akteur*innen der jungen Vereinigten Staaten nach dem Bürgerkrieg, das Unbekannte, Wilde und noch nicht Besetzte über militärisch gestützte präzise Vermessung zu beanspruchen und Stück für Stück zu kontrollieren, zu zähmen und gleichzeitig zum Sinnbild des Nordamerikanischen Nationalmythos zu machen. Zur Grundausbildung der Studierenden in Harvard gehörte von Beginn an der Umgang mit den geodätischen Instrumenten zur Vermessung und zur Navigation. Denn die Massachusetts Bay Colony war sowohl für den Seehandel entlang der Küsten und über den Ozean als auch für die Landvermessung, den Bau von Verteidigungsanlagen und die Eroberung und Nutzbarmachung neuer Gebiete von diesen Fähigkeiten abhängig. Zu Übungszwecken wurde der Harvard-Campus wahrscheinlich unendlich oft vermessen und viele mathematische Abschlussarbeiten dazu verfasst. Die Gebirgsrücken der Rocky Mountains wurden ebenso emblematisch für dieses spezielle Verschmelzen von ‚the West' und ‚the Wild', wie sie bis heute die Sehnsüchte und Visionen, die dieser Verbindung entspringen, verkörpern. Ein doppelbödiges Unterfangen, in dem die

Messinginstrumente zur Vermessung und Navigation, importiert aus Europa von der Massachusetts Bay Colony; Collection of Historical Scientific Instruments, Harvard University

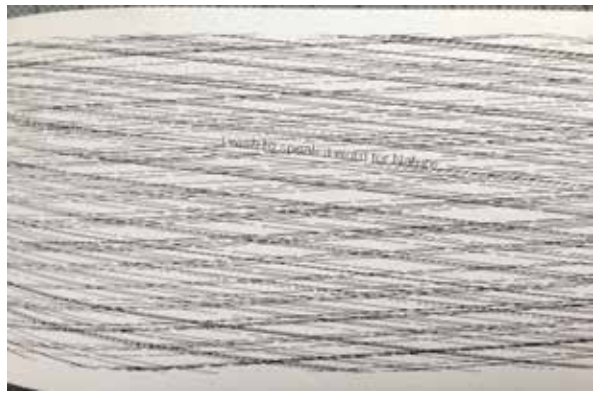
Das Gemälde *The Grand Canyon of the Yellowstone* von Thomas Moran wurde 1872 von der Regierung für 10 000 Dollar erworben; Smithsonian American Art Museum

In den Gängen der Earth and Planetary Sciences Faculty, Natural History Museum Harvard

Repräsentation dieser Welt gemeinsam mit der dadurch angestoßenen Überhöhung und ihrer gesteigerten Wertschätzung Hand in Hand geht mit ihrer beginnenden Zerstörung.[2] Zeitgleich beginnt (auch in Nordamerika) die bisher vornehmlich negative Bewertung wilder Natur und des Wilden überhaupt zu kippen, und ein Keim der Idee der Bewahrung entsteht:

„The West of which I speak is but another name for the Wild; and what I have been preparing to say is, that in Wildness is the preservation of the World.“[3]

Der Satz aus Henry David Thoreaus wegweisendem Vortrag Walking wurde im 20. Jahrhundert zum Schlagwort der Naturschutzbewegung in den USA und kann stellvertretend für den wachsenden Einfluss seines naturphilosophischen Gedankenguts stehen. Seine Schriften wurden im Laufe des späten 19. sowie im 20. Jahrhundert von immer mehr Denker*innen, Praktiker*innen und Aktivist*innen in unterschiedlicher Form adaptiert und verbreitet. Zwar waren letztlich die Gründe für politische Entscheidungen zum Schutz vieler Gebiete nicht kultureller, spiritueller oder ästhetischer Natur, so auch als 1872 Yellowstone zum ersten Nationalpark und zur Schutzzone erklärt wurde. Sondern sie folgten meist Argumenten zugunsten ökonomischer, wissenschaftlicher und gesundheitlicher Interessen der Öffentlichkeit aller Amerikaner*innen, die man zum Beispiel durch private Kaufinteressen bedroht sah. Doch die Einzelpersonen und Gruppen, die sich jeweils für den Schutz der Gebiete einsetzten und die politischen Kampagnen führten, waren wesentlich durch Thoreaus Philosophie motiviert. Ein Meilenstein der Naturschutzbewegung ist der Wilderness Act, der 1964 in Kraft trat und mit dessen Hilfe neben den Nationalparks viele weitere zusammenhängende Gebiete unter Schutz gestellt werden konnten:



Kerstin Ergenzinger & Thom Laepple, *Wanderer-Fußabdruck,* 2014; Teil der Serie *Wanderer Spacetime Poetry,* seit 2017 in Zusammenarbeit mit Daniel Canty

2 Hier folge ich den Gedankengängen von Allen S. Weiss, „No Man's Garden. New England Transcendentalism and the Invention of Virgin Nature“, in: ders., *Unnatural Horizons. Paradox and Contradiction in Landscape Architecture,* New York: Princeton Architectural Press, 1998, S. 84–107.

3 Henry David Thoreau, „Walking“ (1862), in: ders., *Walden and other Writings,* hg. v. Brooks Atkinson, New York: The Modern Library, 2000, S. 613.

„A wilderness, in contrast with those areas where man and his own works dominate the landscape, is hereby recognized as an area where the earth and its community of life are untrammeled by man, where man himself is a visitor who does not remain.“[4]

Für uns Menschen des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts fühlen sich die beiden vorgenannten Zitate und die Notwendigkeit daraus abgeleiteter Regelungen und Übereinkünfte grob gesprochen vertraut und selbstverständlich an. Allerdings ohne dass deshalb unser Verhalten und die Umsetzung dieser Übereinkünfte die weitreichenden Wirksamkeiten erreicht hätten, die es braucht, um den systemumwälzenden Einfluss der Menschen auf den Lebenszusammenhang unseres Planeten so weit zu drosseln, dass das inzwischen nicht nur messbar, sondern auch wahrnehmbar gewordene fragile Zusammenspiel und komplexe Gleichwicht nicht unumkehrbar ge- und zerstört wird. Wir leben in einer rigorosen kapitalistischen Weltordnung, in der wir alles zum Rohstoff gemacht haben. Als Folge dieser Ordnung löst sich ebenso die Wahrnehmung der unermesslichen Weite der Natur und die damit verbundene Vorstellung ihrer Erhabenheit auf als auch die Verfügbarkeit niemals versiegender Quellen. Wir leben inmitten der Herausforderung, das Gewebe der Welt materiell und virtuell neu, ökologisch und holistisch

William Henry Jackson, *Lower Falls of the Yellowstone from under the Red Pinnacle;* Hayden Survey, 1871

William Henry Jackson, Fotograf des Hayden Survey, 1871

4 Howard Zahniser, *Wilderness Act,* Public Law 88-577, 3. 9. 1964.

zu denken,[5] uns nicht wegzuducken und diese Umwälzungen nicht einfach auszuhalten.

Zurück zur Wildnis. Wilde Natur, wilde Zustände wurden instinktiv die längste Zeit in unserer Kultur vehement abgelehnt und bekämpft. „Wilderness“ ist eigentlich ein Seelenzustand, ein emotionales Konstrukt:

„Any place in which a person feels stripped of guidance, lost, and perplexed may be called wilderness.“[6]

Auf dem Continental Divide Trail, 2011

Wertschätzung gegenüber der Natur war die längste Zeit auf ländliche, vom Menschen bearbeitete und geprägte Umgebungen beschränkt. Das Verhältnis zu tatsächlich ‚natürlichen‘ Bedingungen war meistens vom Kampf ums Überleben geprägt. Solche Lebenswelten waren gefährlich und außer Kontrolle. Davon zeugen u. a. topografische Bezeichnungen wie „Devil’s Arse“ in Großbritannien. Berge wurden im frühen 17. Jahrhundert grundsätzlich

Auf dem Continental Divide Trail, 2011

Lucas Cranach der Ältere, *Paradies*, 1530

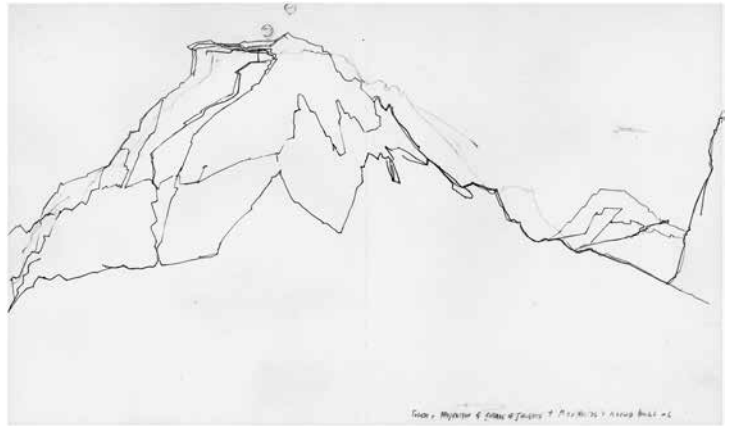
5 Wichtige und konsequente Überlegungen dazu gibt es aktuell zum Beispiel in: Timothy Morton, *The Ecological Thought,* Cambridge: Harvard University Press, 2010; ders., *Dark Ecology,* New York: Columbia University Press, 2016; und Anna Lowenhaupt Tsing, *The Mushroom at the End of the World. On the Possibility of Life in Capitalist Ruins,* Princeton, New Jersey: Princeton University Press, 2015.

6 Roderick Frazier Nash, *Wilderness and the American Mind,* New Haven, London: Yale University Press, 1967, S. 3. Auch in den weiteren Ausführungen zum vielschichtigen Wesen des Wilden beziehe ich mich auf Nashs faszinierende, grundlegende Arbeit.

als Pickel, Warzen, Blasen oder andere hässliche Deformationen der Erdoberfläche angesehen. Bereits Lukrez (99/94 – 55/53 v. Chr.) schreibt in De rerum natura, es sei ein Fehler, dass ein so großer Teil der Erde menschenfeindlich von Bergen, tiefen Wäldern, Dornen und unwirtlichen Wettern in Besitz genommen werde. Außer den Gebieten, die der Mensch zivilisiert habe, sei die Erde in ihren Wäldern und mächtigen Bergen ganz und gar von ruheloser Furcht erfüllt.[7] Und in der Bibel wird die Wildnis mit der lebensfeindlichen Wüste gleichgesetzt, der Garten hingegen ist der Ort des Lebens:

„Das Land ist vor ihm wie der Garten Eden, aber nach ihm wie eine wüste Einöde […].“[8]

Auf dem Continental Divide Trail, 2011



Kerstin Ergenzinger, *Cirque of Towers superimposed while sun sets and moon rises with mosquito (Wind River Range Wyoming),* 2011, Bleistift auf Papier

Es gab frühe Ausnahmen, zum Beispiel Franz von Assisi (1181–1226), der Natur und andere Lebewesen tatsächlich wertschätzte. Oder Francesco Petrarca (1304–1374), der seine Erfahrung der Gipfelbesteigung des Mont Ventoux als beglückend und wunderbar beschreibt und gleichzeitig voller Schuldgefühle ist, da ein solches Erleben nicht angemessen sei. Eine andere Ausnahme, beispielhaft für die fernöstliche Kultur, ist der chinesische Landschaftsmaler Kuo Hsi oder Guo Xi (1020–1090), der den besonderen Wert wilder Natur beschreibt:

„Why does a virtuous man take delight in landscapes? […] [I]n a rustic retreat he may nourish his nature […]. The din of the dusty world and the locked-in-ness of human habitations are what human nature habitually

7 Lukrez, *Über die Natur der Dinge,* übers. v. Klaus Binder, Berlin: Galiani, 2014, S. 177: „Es ist die Natur der Dinge nicht durch göttliches Wirken geschaffen und auch nicht für uns – zu viele, zu groß sind die Fehler, mit denen sie behaftet ist.“

8 Joel 2,3.

abhors; while, on the contrary, haze, mist, and the haunting spirits of the mountains are what human nature seeks, and yet can rarely find.“[9]

Roderick Nash vertritt die Ansicht, dass diese grundsätzlich andere Bewertung in der östlichen Welt nicht nur aus religiösen und spirituellen Unterschieden resultiert, sondern auch daraus, dass die chinesische Zivilisation bereits sehr früh weiter entwickelt war als die westliche und sie ihre Umwelt dementsprechend besser unter Kontrolle hatte. Für den europäischstämmigen ‚frontiersman‘, den Pionier und Wegbereiter bei der Eroberung des amerikanischen Kontinents, bedeutete allein das Überleben in der wilden Natur Erfolg. Wie eng verbunden – unüberbrückbar? – die Wahrnehmung und Wertschätzung der Phänomene und Bedingungen, die uns umgeben, mit den kognitiven, den ästhetischen und angeborenen Referenzsystemen sowie den technologischen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, ist, zeigt das Beispiel der ersten europäischen Einwanderer und Einwanderinnen, die um etwa 1540 den Grand Canyon sahen. Die Begegnung hat sie nicht sonderlich beeindruckt, es gibt keine Beschreibung der Schönheit oder Besonderheit der natürlichen Formationen. Ihnen stellte sich vielmehr in erster Linie das Problem ihrer Überwindung. Die Sehnsucht nach einem konkreten, ästhetischen Erleben von Natur erwachte erst mit ihrer Darstellung, mit der malerischen Repräsentation in Form von überwältigenden, idealisierenden Bildkompositionen. Die Sehnsucht nach unberührter Natur erwachte mit Beginn der technologischen Entwicklungen der industriellen Revolution(en), die bald auch als Bedrohung dieser idealisierten Welt wahrgenommen

Guo Xi, *Early Spring,* datiert auf 1072, Tusche und Farbe auf Seide, Nationales Palastmuseum, Taiwan

Grand Canyon: William H. Holmes, *Foot of Toroweap Looking East,* 1882

9 Kuo Hsi, *An Essay on Landscape Painting,* übers. v. Shio Sakanishi, London: John Murray, 1935, S. 30, zit. n. Nash, *Wilderness and the American Mind,* S. 21. Nash dazu weiter: „That Kuo Hsi had wilderness in mind rather than the pastoral is evident from his lengthy opening section in the Essay where the emphasis was entirely on streams, rocks, pine trees, and, especially, mountains.“

wurden.[10] Der Paradigmenwechsel von wilder Natur, die es, zusammen mit allem Fremden in ihr, im Grundsatz zu bezwingen galt – weil im Prinzip gefährlich und außer Kontrolle –, hin zu positiv besetzten und idealisierenden Projektionen ging außerdem immer von den ‚gezähmten Gebieten‘, den Städten aus. Egal ob man die Konzeption des Schönen und Erhabenen, die in der Aufklärung entsteht, betrachtet oder die weitere Entwicklung der Naturvorstellungen in der europäischen Romantik sowie sukzessive in der Bewegung der Transzendentalisten der nordamerikanischen Ostküste. Die Neue Welt, Amerika, war zur Zeit ihrer Entdeckung vor allem deswegen eine Wildnis, weil die Europäer sie als solche ansahen und erlebten. Sie mussten erkennen, dass die Kontrolle und Ordnung, die ihre Zivilisation hinsichtlich der natürlichen Welt hatte, hier nicht vorhanden war und sie selbst in ihrer Anwesenheit völlig fremd und nicht dazugehörig. Das 1769 gegründete Dartmouth College an der Ostküste in New Hampshire trägt das Motto Vox clamantis in deserto[11] und beschreibt sich somit als (einsam) rufende (zivilisierte) Stimme in der Wildnis der sie umgebenden Wälder. Thoreaus frühe differenzierte Sicht dieses Verhältnisses und seine Wertschätzung, die die bisherigen Bewohner (Menschen, Tiere und andere Lebensformen) der vermeintlichen Wildnis miteinschloss, ist bemerkenswert:

„What we call wildness is a civilization other than our own.“[12]

Auf seinen regelmäßigen ausgedehnten Spaziergängen und Wanderungen trug Thoreau außerdem eine große Sammlung an prähistorischen Werkzeugen und anderen frühen Hinterlassenschaften der Ureinwohner*innen zusammen. Es war ihm ein großes Anliegen, so viel wie möglich von ihrer Kultur zu lernen und ihr Erbe zu bewahren. Er stellte intensive Recherchen an, die er bis zu seinem Tod auf etwa 2800 handgeschriebenen Seiten, in

Stöße mit gemeißeltem Vogelkopf, gefunden bei H. D. Thoreau Concord, Massachusetts, USA. Thoreau hat im Laufe seines Lebens etwa 900 Artefakte der Ureinwohner*innen gefunden, die bis zu 8000 Jahre alt sind. Peabody Museum of Archeology and Ethnology at Harvard University

10 Vgl. Weiss, „No Man’s Garden“, S. 105.

11 Siehe z. B. Wilder Dwight Quint, *The Story of Dartmouth,* Boston: Little, Brown and Company, 1914, S. 32.

12 Henry D. Thoreau, 16.2.1859, in: *Journal XI: July 2, 1858 – February 28, 1859,* S. 450, online: walden.org/wp-content/uploads/2016/02/Journal-11-Chapter-8.pdf, abgerufen 21.11.2019.

den Indian Notebooks, zusammentrug und auf deren Grundlage er wohl ein Buch oder einen langen Essay geplant hatte. Gleichzeitig suchte er den direkten Kontakt und Austausch mit Ureinwohner*innen.[13] Zudem war er sich der Vielschichtigkeit des menschlichen Verhältnisses zur Wildnis bewusst und suchte nach dem Besten aus beiden Welten. So schreibt er in Walking, wenngleich er das Wilde dort teilweise extrem poetisch überhöht und als Sehnsuchtsgebiet des Westens erscheinen lässt, ebenfalls:

„I confess that I am partial to these wild fancies, which transcend the order of time and development.“[14]

Thoreau selbst war in seiner Zeit mit seinem radikalen philosophischen und politischen Denken, das konsequent sein Handeln prägte, eher ein Außenseiter, der nur sehr wenige Bücher verkaufte und keine öffentlich wirksame Position innehatte. Seine geistige Unabhängigkeit,[15] experimentelle Lebensweise und schriftstellerische Produktion finanzierte er teilweise durch private Lehrtätigkeit, aber hauptsächlich durch seine Arbeit und Produktentwicklungen für die Bleistiftfabrik seiner Familie. Eine aufschlussreiche Konstellation, die mir, ebenso wie seine ausgedehnten Recherchen und Sammlungstätigkeiten zu den Ureinwohner*innen der USA, wiederum erst durch einen Fund in den Harvard-Sammlungen bewusst wurde: nämlich als ich in der dortigen Mineralogischen Sammlung bei den nützlichen Metallen und Elementen – Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Graphit – neben dem großen Graphit-Exemplar einen Bleistift aus dem Besitz Thoreaus, aus der Fabrikation des Familienunternehmens Thoreau entdeckte. Hier verbindet

13 Im Vorwort zu den 2007 herausgegebenen *Indian Notebooks* schreibt Richard F. Fleck, dass es Thoreau, der u. a. mit zwei Angehörigen der Penobscot-Stämme eng befreundet war, sehr am Herzen lag, so viel wie möglich von der schwindenden Kultur der Ureinwohner*innen zu lernen und dazu beizutragen, diese Kultur zu verstehen und zu entziffern, bevor sie von der sogenannten Zivilisation in ihrer immer stärkeren materialistischen Ausrichtung begraben würde (Richard F. Fleck, „Introduction to the On-line Edition“, in: *Selections from the „Indian Notebooks“ (1847–1861) of Henry D. Thoreau. On-line Edition Prepared under the Auspices of The Thoreau Institute at Walden Woods, January 2007 [revised, June 2007],* S. 3–13, hier S. 8, online: walden.org/wp-content/uploads/2016/03/IndianNotebooks.pdf, abgerufen 21.11.2019). Zitat Thoreau: „If wild men, so much more like ourselves than they are unlike, have inhabited these shores before us, we wish to know particularly what manner of men they were, how they lived here, their relation to nature, their arts and their customs, their fancies and superstitions. They paddled over these waters, they wandered in these woods, and they had their fancies and beliefs connected with the sea and the forest, which concern us quite as much as the fables of Oriental nations do. It frequently happens that the historian, though he professes more humanity than the trapper, mountain man, or gold-digger, who shoots one as a wild beast, really exhibits and practices a similar inhumanity to him, wielding a pen instead of a rifle.“ Henry David Thoreau, 3.2.1859, in: ders., *The Journal 1837–1861*, hg. v. Damion Searls, New York: New York Review Books, 2009, S. 541.

14 Thoreau, „Walking“, S. 621.

15 Er war ein lautstarker Kritiker der USA in ihrer immer materialistischer werdenden kommerziellen Ausrichtung, ein Gegner der Sklaverei, ein Verfechter des zivilen Widerstands und Vertreter von Frauenrechten sowie der Anerkennung der Kultur und Rechte der Ureinwohner*innen.

sich seine transzendentale und pantheistische, poetische Philosophie oder philosophische Poesie mit einem alles andere als weltfremden Thoreau, der auch technologisch als Entwickler von Graphitmischungen sowohl für die Bleistiftproduktion als auch für die Elektrotypie im Druckprozess in seiner Zeit verankert war und gleichzeitig die ökonomischen und politischen Bedingungen sehr kritisch durchleuchtete.

In der Sammlung historischer wissenschaftlicher Instrumente und Lehrmittel stieß ich außerdem auf einen Setzkasten mit 189 fein geschliffenen Gesteinsscheiben, die 1796 als Geschenk des Bergbauamts der französischen Republik an die „bürgerlichen Brüder in Harvard“[16] gegangen waren. Benjamin Waterhouse, ein Mediziner, der damals die ersten Naturkunde- und Mineralogievorlesungen hielt und die Meinung vertrat, dass das Wissen um Eisen den zivilisierten Mann vom Wilden trenne, äußerte sich entzückt über das Geschenk dieser Sammlung nützlicher Mineralien, die den verbindenden Geist der Vereinigten Staaten und der französischen Republik betone. In dieser kolonialen Gesinnung, ‚sich die Erde untertan und zunutze zu machen‘, tritt hier wie im ganzen Zeitraum der großen Geological Surveys der Vereinigten Staaten die grundsätzliche, bis heute bestehende enge Verquickung von Ausbeutung und Bewahrung in den Wissenschaften – im Speziellen in den geologischen Disziplinen, die immer schon eng mit dem Auffinden und Gewinnen von Rohstoffen verknüpft waren –, sehr deutlich zutage. In der jüngeren Vergangenheit wurde auch auf einem Abschnitt des

Blick in die Vitrine mit den nützlichen Metallen und Elementen: Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Graphit …, Mineralogical and Geological Museum, Harvard University

Graphit-Exemplar (l.), Bleistift aus dem Besitz H. D. Thoreaus (M.), Antimon-Exemplar (r.), Mineralogical and Geological Museum, Harvard University

16 Zitat nach der Texttafel des Museums unter dem Ausstellungsstück, eigene Übersetzung.

CDT dieses alte Erbe verstärkt wiederbelebt und sowohl neue Bohrlizenzen vergeben als auch Pipelines für die Erdgas- und Ölförderung durch die Hochebene Wyomings, durch das „Great Divide Basin“, gelegt. Die massiven aneinander anschließenden Gebirgsrücken der nordamerikanischen Kontinentalen Wasserscheide mit ihren reichen Vorkommen an Mineralien waren für die Siedlerzüge der europäischen Einwanderer gen Westen außerdem lange eines der größten Hindernisse: South Pass City war zuerst wichtiger Passweg und wurde dann zu der explosionsartig wachsenden Goldgräberstadt, die inmitten einer großen Anzahl mineralogisch sehr hochwertiger Goldvorkommen gelegen ist. „A Miner's Delight“, der Name einer dieser alten Minen und die Bezeichnung für besondere Goldfunde, in denen große Mengen von reinem Gold zusammen mit Quarzkristallen geborgen werden, war hier keine Seltenheit. Einige Beispiele aus dieser Gegend liegen heute noch in den unterirdischen Safes der Mineralogischen Sammlung von Harvard. Sie werden aufgrund ihres enormen Werts nur als Repliken ausgestellt. Die Goldvorkommen der Rocky Mountains wurden in relativ kurzer Zeit so stark ausgebeutet, dass die Städte und Minen

Politics of Rocks, Collection of Historical Scientific Instruments, Harvard University

Ölförderung auf dem Continental Divide Trail, 2011

Old Oregon Emigration Trail, markiert: South Pass

South Pass City, 1870

nach einigen Jahrzehnten zu den verlassenen „Ghosttowns“ und den kleinen Dörfern schrumpften, Orten von und für Aussteiger, Bewohner*innen von Indianerreservaten und andere eigenwillige Existenzen, denen man heute dort begegnet. South Pass City selbst wurde inzwischen für Tourist*innen als historischer Ort, Site of National Heritage, wiederaufgebaut, die alte Mine zur Anschauung teilweise wieder zugänglich gemacht. Tatsächlich wurde die Förderung von Goldresten nach der Finanzkrise von 2008 mit dem Anstieg des Goldpreises wieder attraktiver. 2011 auf unserem Weg von Atlantic City nach South Pass trafen mein Partner und ich einen Geologen und Aussteiger, der sich als „Stephen, the last miner“ vorstellte und zu dieser Zeit auf „seventeen claims“ eigenhändig die Goldförderung wiederaufgenommen hatte.

„This was that earth of which we have heard, made out of Chaos and Old Night. Here was no man's garden, but the unhandseled globe.“[17]

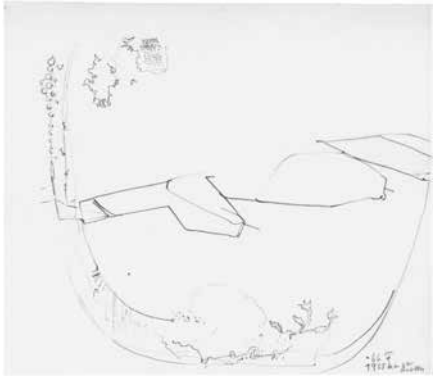
Auf der einen Seite des Ozeans also ‚the West‘ und ‚the Wild‘, Idee und Konstruktion unberührter Natur, auf der anderen Seite ‚the East‘, der romantische Garten des alten Europa. Psychogeografisch verknüpften nicht nur Transzendentalisten wie Thoreau im 19. Jahrhundert, sondern z. B. auch Künstler*innen der Land-Art-Bewegung wie Nancy Holt und Robert Smithson ‚the East‘ mit Europa, mit traditioneller Kunst, Literatur, Geschichte und einer idealisierenden Naturromantik, die gestaltete Landschaften und Gärten verehrt. Im Gegenzug symbolisiert ‚the West‘ als Synonym für scheinbar ungestaltete Natur, für Grenzenlosigkeit und ‚Going West‘ das Sich-Messen-an, Erobern und Zähmen der Wildnis: alles Teil des nordamerikanischen Nationalmythos, zu dem auch der in der Auseinandersetzung mit der Wildnis gestählte amerikanische Mann gehört.

South Pass City, Continental Divide Trail, 2011

Gold (Replik, l.), Kupfer-Exemplar (r.), Mineralogical and Geological Museum, Harvard University

17 Henry David Thoreau, *The Maine Woods,* Boston, New York: Houghton Mifflin and Company, 1906, S. 78.

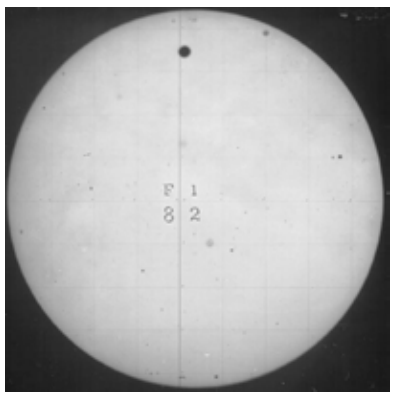
Und so haben wir uns von Ost nach West bewegt: Gut verschlossen in der Zeitkapsel Flugzeug fliegen wir unbewegt in wenigen Stunden über den Ozean. Bei –66 Grad Fahrenheit im stillen Zwischenraum des Isolierfensters wachsen im Zeitraffer flüchtige Kristalle. Ich zeichne sie 1935 Kilometer vor Boston.



Kerstin Ergenzinger, *Temporary Crystals (zwischen Amsterdam und Boston),* 2011, Bleistift auf Papier

Oberhalb der Maschine, im Orbit der Erde, halten heute, im 21. Jahrhundert, die vielen Satelliten mit ihren Atomuhren an Bord den Takt der weltweit synchronisierten Zeit, mit der wir navigieren und Nachrichten übertragen. Die längste Zeit existierte keine Gleichzeitigkeit. Nur lokal gemessene Zeiten im Zusammenhang mit der astronomischen Position vor Ort, die man nicht übertragen konnte. Als tickenden Zeitrhythmus in einer mechanischen Uhr konnte man sie schließlich mitnehmen. Auf allen Expeditionen und Schiffsreisen zur Vermessung und Navigation führte man für die jeweilige Zeit maximal genaue Uhren mit sich, die im Takt der Orts- und Referenzzeit eines der großen Observatorien Europas oder Nordamerikas tickten. Ein Venustransit[18] zum Beispiel ist ein astronomisches Ereignis, zu dessen Beobachtung von vielen Nationen aufwendige Expeditionen geplant und durchgeführt wurden, da die präzise Vermessung solcher Durchgänge eine große Bedeutung für die Bestimmung der Distanz Erde–Sonne hatte. In Harvards Sammlung historischer wissenschaftlicher Instrumente stieß ich auf eine Uhr, die etwa 1680 in England gebaut worden war und beinahe 100 Jahre lang die präziseste Uhr des Observatoriums blieb. In ihrem Gehäuse waren noch die Löcher zu sehen, die sie 1761 während der Expedition nach Neufundland zur Beobachtung des Venustransits bekommen hatte, als sie im Feld an einem Baumstamm befestigt wurde.

Transit of Venus Time, Tompion Clock, ca. 1680, Collection of Historical Scientific Instruments, Harvard University



Eine der ältesten Aufnahmen eines Venustransits, 1882 entstanden auf der Nordamerikanischen Expedition der „Naval Observatory and Transit of Venus Commission“

18 Vorbeiziehen der Venus vor der Sonne, das nur etwa viermal in 243 Jahren auftritt.

In der Tiefe weit unter dem Flugzeug, das den Atlantik überquert, auf dem Ozeanboden, wurden im 19. Jahrhundert die ersten mit Guttapercha isolierten Telegrafenkabel verlegt. Das Projekt der weltweiten Elektrifizierung durch die telegrafische Übertragung von Zeitsignalen aus den Observatorien[19] hatte begonnen. 1848 entstand dann bei Tests mit einem Telegrafen der Sternwarte Harvard aus der Frage, ob man die Beobachtung eines vorbeiziehenden Sterns auch direkt übertragen könne, die Idee für einen elektrischen Zeitsender und Zeitzeichner. „Nicht nur die Astronomen und Kartographen interessierten sich für die unverzügliche Ausbreitung der Simultanität, es gab ja auch die Eisenbahnfahrpläne, und 1848/49 fingen die betreffenden Gesellschaften [die ja in Nordamerika ökonomisch und entwicklungstechnisch durch ihre treibende Rolle bei der Besiedelung des Westens eine besonders mächtige Rolle spielten] an, freiwillige Vereinbarungen zu treffen, um Konventionen für Fahrtzeiten festzulegen.“[20]

Revolving Drum Chronograph, 1851 erfunden von William Cranch Bond, 1. Direktor des Harvard College Observatorium, zusammen mit seinem Sohn George. Chronografen zeichnen Zeit auf. Während sich die Walze mit konstanter Geschwindigkeit dreht, kontrollieren elektrische Pulse von der Uhr des Observatoriums oder von einer Telegrafentaste einen Stift, der Zeit grafisch auf ein Stück Papier überträgt. Collection of Historical Scientific Instruments, Harvard University

Mit ihrer Erfindung war die Sternwarte Harvard die erste, die eine Einheitszeit direkt

Die amerikanische Methode

19 Die ersten, wichtigsten astronomischen Institute waren die der großen konkurrierenden Kolonialmächte Frankreich, das Bureau des Longitudes, und Großbritannien, das Royal Greenwich Observatory. Ihre wesentliche Aufgabe war es, eine permanent verfügbare, maximal genaue Ortszeit zu bestimmen und grundsätzlich am Problem der Längengradbestimmung zu arbeiten.

20 Peter Galison, *Einsteins Uhren, Poincarés Karten. Die Arbeit an der Ordnung der Zeit,* Frankfurt am Main: Fischer 2006, S. 104. Galison schreibt zum komplexen Zusammenspiel der Akteure weiter auf S. 37: „Die Entwicklung der Zeitkoordination um 1900 war kein geradliniger Fortschritt zu immer genaueren Uhren, sondern eine Entwicklung, in der Physik, Industrie, Philosophie, Kolonialismus und Kommerz aufeinanderprallten. In jedem Moment ging es um praktische ebenso wie um ideale Ziele; ebenso um im Nassverfahren auf eisenverstärkte Kupferdrähte geschichtetes Guttapercha wie um die kosmische Zeit.“

auf Telegrafenkabel übertrug und den Uhrentakt elektrisch verteilte. Zuerst umsonst; zwischen 1872 und 1892 verkaufte sie ihre Zeit.

Weiter nach Westen von Boston zum Startpunkt der Wanderung, Granby in den Rocky Mountains, nehmen wir in Anlehnung an die Great Surveys der Jahre 1867 bis 1879 das schnellste Fortbewegungsmittel des 19. Jahrhunderts, den Zug. Für heutige Verhältnisse bedeutet das, sich ganz gemächlich für etwa drei Tage auf den Weg zu begeben. Denn inzwischen spielt der bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts sehr gut ausgebaute Personenzugverkehr in den USA durch den fast allmächtigen Einfluss der Öl- und Autoindustrie im 20. Jahrhundert nur noch eine sehr untergeordnete, ja fast nostalgische Rolle. Bestehende Schienenstrecken wurden durch den Lobbyismus der Industrien im Kampf um die Vormachtstellung sogar zurückgebaut. Auf den restlichen Strecken hat der Frachtverkehr Priorität, und lange Personenzugreisen sind berühmt für ihre ausufernden Verspätungen. Aber die Namen der Strecken und Züge betonen noch den Mythos des ‚Going West'. Von Chicago nach Granby trug uns der Gott des Westwinds, California Zephyr.

California Zephyr, Halt in den Great Plains von Omaha, Nebraska, 2011

Die Verschränkung technologischer Fortschritte und der Beschleunigung sowohl mit unserer Wahrnehmungsfähigkeit wie mit unserer visuellen Vorstellungskraft verlangt von uns kontinuierlich, unsere Repräsentationssysteme um- oder neu zu codieren und sie an den jeweiligen historischen Moment anzupassen. Im 18. Jahrhundert betrifft das Reaktionen auf den Übergang der Fortbewegung von zu Fuß auf die Postkutsche, im 19. Jahrhundert die zunehmende Geschwindigkeit der Reise mit dem Zug, im frühen 20. Jahrhundert wurden die extremen Geschwindigkeiten der Mechanisierung in der Kriegszeit gefeiert, wir beginnen zu fliegen. Das späte 20. Jahrhundert dann ist von Versuchen geprägt, die schiere Genauigkeit computergesteuerter militärischer Maßnahmen und Taktiken zu verinnerlichen sowie die Distanzen der Weltraumfahrt und die Unmittelbarkeit virtueller Realitäten und mobiler Kommunikationstechnologien, mit denen wir inzwischen durch die rasante Entwicklung der Endverbrauchergeräte in unserem Alltag permanent in Verbindung stehen. All das beinhaltet Geschwindigkeiten, Distanzen und Dimensionen, die unsere menschlichen Wahrnehmungsschwellen weit überschreiten.[21] Lange Distanzen zu Fuß zurückzulegen bedeutet gegenüber den

21 Gedankengang nach Weiss, „No Man's Garden", S. 96.

anderen Fortbewegungsmethoden eine extreme Verlangsamung. Gleichzeitig erlebt man gegenläufig in manchmal paradoxer Weise eine ungeahnte Beschleunigung, indem sich die sinnlichen Reize und das Wahrnehmungsspektrum vervielfältigen und ausdifferenzieren.

So ist Myopian Survey gleichzeitig meine Expeditionsmethode, die strukturell das Wissen um ihre eigene Unzulänglichkeit verkörpert, nämlich umfassend er-fassen zu können. Dafür betrachte ich, die Ohren weit offen, sehr selektiv aus der Nähe. Manchmal so nahe, dass man eigentlich nicht mehr sehen, sondern nur noch fühlen und umso besser lauschen kann. Während der Rest in von Weichheit geprägter Unschärfe geborgen bleibt. Entsprechend entwickle ich künstlerische Instrumente und Technologien.

Steinschnittprobe im Lager des Mineralogical and Geological Museum, Harvard University

Great Divide Basin, *Myopian Survey*, 2011

Auf dieser Expedition habe ich mich während unzähliger Stunden sowohl in der Ausstellung als auch im Lager der Mineralogischen Sammlung zeichnend in Gesteine und Kristalle hineinbeobachtet. Was fasziniert mich? Die strukturelle Präzision, die sich aus amorpher Unschärfe schält? Mineralien speichern Erdzeitprozesse. Ich möchte ihre Geheimnisse und versteckte Logik verstehen. Beim berührungslos tastenden Beobachten wachsen sie zu ausgedehnten Gebieten und Landschaften: Mineralmountains und Crystalscapes. Ich weiß, dass ich beim Lernen auch meine Ideen und Erwartungen auf sie projiziere: Bergdenken. Das elektronische Auge beobachtet meine zeichnende Hand auf dem Papier, wie sie linear die Wege konstruiert, denen meine Augen in diesem Moment folgen. Das Mikrofon lauscht zuerst der Berührung des Bleistifts, danach der Schere, die das Bild wieder dekonstruiert. Für meine persönliche Myopie konstruiere ich Brillen, z. B. aus mobilen Objektivvorbauten. Sie überblenden meine Vorstellung mit Vorgefundenem. Mithilfe der Apparaturen entstanden im Museum und unterwegs durch Scherenschnittschablonen aus Transparentpapier Fotocollagen vor dem Motiv. Die Schablonen wiederum sind Ableitungen und perspektivische Variationen der Mineralmountains und Crystalscapes und von Zeichnungen, die unterwegs auf der Wanderung entstanden sind. Sie materialisieren Vorurteile, Gedanken und Erwartungen, die meine Perspektive beeinflussen, die ich auf meine Umgebung und das erkundete Gelände,

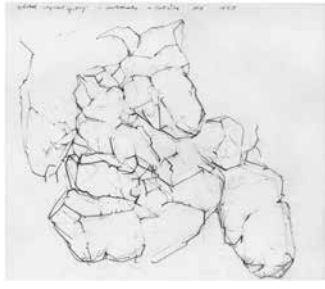
Kerstin Ergenzinger, ausgewählte Zeichnungen, 2011, Bleistift auf Papier

Smithsonite

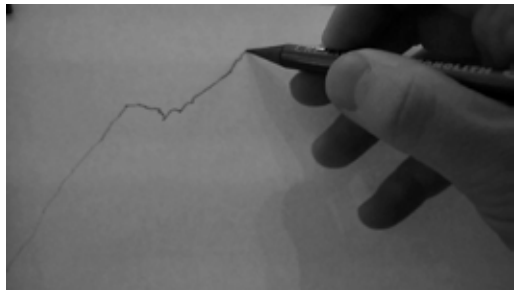
Chalcedony, there is no amorphous crystal

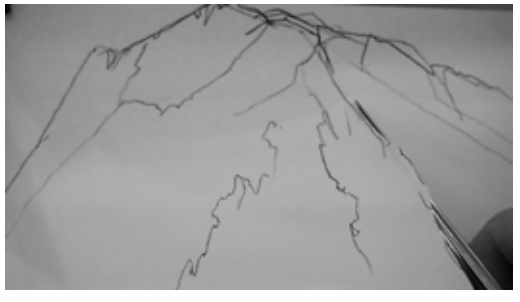
Borax

Inosilicate



Etched Carbonite

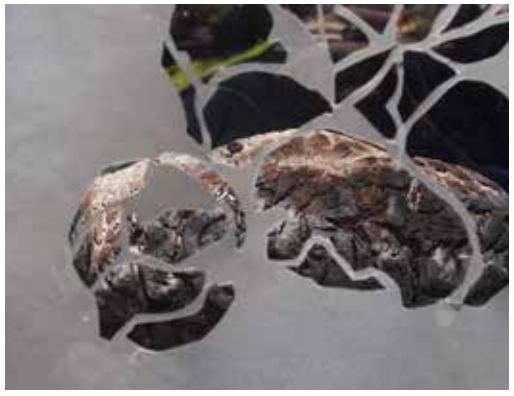




Kerstin Ergenzinger, *Bergdenken*, 2014, Videostills

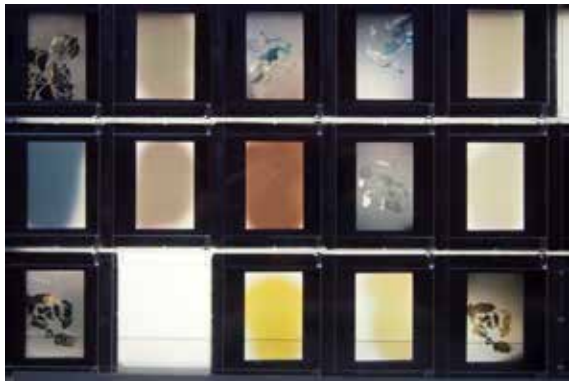
auf Dinge und Lebewesen projiziere. Eine Auswahl dieser digitalen Fotografien und mit Photoshop extrahierte Farbproben der durchwanderten Gebiete habe ich als Diapositive ausbelichten lassen. Daraus entstand, angelehnt an das Cinemascope-Format des amerikanischen Kinos, eine assoziativ komponierte analoge 3-Kanal-Diaprojektion: Myopian Survey. Die Collagen oszillieren, eingebettet in die extrahierten Farbproben der wechselnden Umgebungen, zwischen gestochen scharfer Nahsicht und verklärtem Blick aus der Ferne. Ihre Logik erschließt sich intuitiv und über einen längeren Zeitraum hinweg.

In Myopian Survey verschmilzt das künstlerische Experiment mit einer seit vielen Jahren praktizierten Philosophie, in der mein Partner und ich als Selbstversorger regelmäßig lange Strecken zu Fuß mit Zelt und Essen auf dem Rücken durchwandern und durchleben. Man lernt unterschiedlichste symbiotische Konstellationen kennen, die Gegenden und Lebenszusammenhänge bilden und prägen. Erfährt, wie Gebiete auslaufen und im Zwischenraum – in der Zwischenzeit – Veränderung wächst und entsteht. Zu Fuß in Zeitlupe schärfen sich alle Sinne. Wir sind in der Luft, und die Luft ist in uns. Ist man lange Zeit draußen und dem wechselnden Wetter ausgesetzt, gewinnen Nähe und Atmosphäre neue Bedeutungsebenen. Die anderen: Dinge und Lebewesen, und die Verwitterungsprozesse, denen wir gemeinsam ausgesetzt sind, lassen uns dichter aneinanderrücken. Vieles geschieht im Grenzgebiet von Bewusstem und Unterbewusstem. So manches, dem man sich nicht so leicht wieder entzieht, setzt sich im Körperbewusstsein fest. Erfahrungen breiten sich in Form dichter Zeit aus, aufgefaltete Momente können andauernd werden.



Kerstin Ergenzinger, Collagen aus der Serie *Myopian Survey*, 2011–2012

Abseits vom Asphalt bewegen sich unsere Füße auf geknitterten, verworfenen Untergründen, durch die unterschiedlich geschichteten Oberflächen der Zeit. In dieser Bewegung nehmen sie alle Falten und Quetschungen auf, die wir differenzieren können. In bestimmter Weise werden sie Teil von uns. Wir verbinden uns mit den langsamen geologischen Prozessen und Schwingungen, deren Frequenzen weit unter unserer menschlichen Wahrnehmungsschwelle liegen. So bewegen sich die Kontinentalplatten im Durchschnitt so schnell, wie unsere Fingernägel wachsen. Wir können sie instrumentell vermessen, direkt erreichen uns nur ihre Zeichen und Spuren. Ausnahmen sind heftige, ruckartige Ereignisse wie Erdbeben oder vulkanische Eruptionen. Oder diese eigenartigen Orte unserer Erde (z. B. Yellowstone), wo die Kruste zur brüchig-dünnen Membran wird, Gase austreten, mineralische

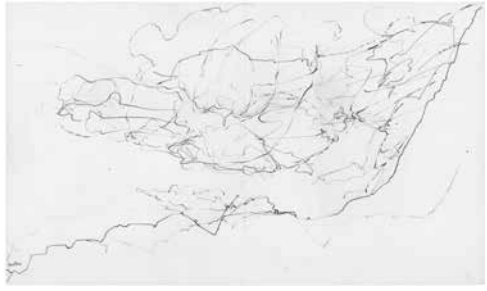


Collagensammlung aus der Serie *Myopian Survey*, 2011–2012

Cinemascope aus der Serie *Myopian Survey*

Installationsansicht, Ausstellung *States of Being*, Edith-Russ-Haus für Medienkunst, 2012

Continental Divide Trail CDT, *Myopian Survey*, 2011



Kerstin Ergenzinger, *Wilde Wolken (Wind River Range Wyoming)*, 2011, Bleistift auf Papier

Mischungen brodeln, Flussbecken kochen oder Geysire in unregelmäßiger Regelmäßigkeit Dampfmischungen in die Atmosphäre schleudern …

Beim Gehen und Wandern animieren wir außerdem unsere Umgebung virtuell. Unser Gesichtspunkt in Bewegung konstruiert die Landschaft kontinuierlich neu. Bewegen wir uns an einem Berghang oder entlang eines Hügels und heften unsere Augen dorthin, wo wir meinen, dass wir den Horizont als Linie zwischen Erdboden und Himmel sehen, dann merken wir, es gibt keine deutliche Grenze. Dieser Bereich verhält sich eher wie eine Kordel, die sich kontinuierlich dreht. Wir bewegen uns von einer Ebene auf die nächste, während gleichzeitig die eine Ebene die andere wieder verdeckt. Je höher wir uns bewegen – gemessen in Höhenmetern –, kommen wir den Wolken manches Mal körperlich nahe. Wir fühlen im Dunkeln, wenn wir mehr, hellere und größere Sterne wahrnehmen können, dass wir tatsächlich im Weltall sind. Je höher wir uns bewegen – gemessen in Breitengraden –, desto mehr krümmt sich der Horizont, und manchmal spüren wir den Kugelkörper unserer Basis. Beim Spazierengehen und Wandern bewegt man sich in einer Umgebung und in sich selbst. Sinnzusammenhänge, Gedanken entstehen in Bewegung, fragmentarisch, als Teil des multisensorisch und technologisch erweitert wahrnehmenden Körpers. In solchen Gedanken wurde eine neue Wanderer-Spezies geboren. Kleine umgebaute Thermodrucker, die sich als wandernde, digital gesteuerte mechanische Alter Egos entlang unterschiedlicher Formationen aus gespannten Thermopapierbahnen bewegen. Auf ihren Reisen hinterlassen sie Zeichen, eine Linie, einen Punkt oder Worte. Wie die Schnecke mit ihrer Spur erschaffen sie langsame Zeichnungen konkreter Poesie. Die Wander*innen haben sich der Langsamkeit verschrieben und widersetzen sich dem Herstellerdiktat zur maximalen Leistungsfähigkeit. Stattdessen interagieren die kleinen Automaten mit dem Gewebe der Zeit. Sie sind beinahe blind.

Continental Divide Trail CDT, *Myopian Survey*, 2011

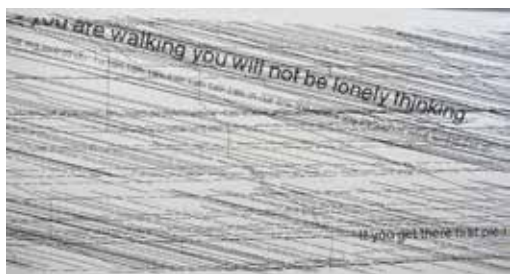
Kerstin Ergenzinger, Collage aus der Serie *Myopian Survey*, 2011–2012

Continental Divide Trail CDT, *Myopian Survey*, 2011

Myopisch tasten sie sich dicht am Papier entlang. Beim Zählen ihrer Schritte, beim Pressen und Hitzezeichnen vollziehen sie den Lauf der Zeit. Erst wenn ihre Sensoren auf den schwarzen Abgrund eines Lochs im Papier stoßen, kehren sie um und beginnen von Neuem: Wanderer Spacetime Poetry.

Kerstin Ergenzinger & Thom Laepple, *Wanderer Open Air Studio,* 2014

Kerstin Ergenzinger & Thom Laepple, *Wanderer Spacetime Poetry,* seit 2017 in Zusammenarbeit mit Daniel Canty, Installationsansicht, Ausstellung *unREAL. The Algorithmic Present,* HeK Basel, 2017



Wanderer-Fußabdruck, Detail, Basel, 2017

Bildquellen

Fotos: Kerstin Ergenzinger, außer: S. 68: Screenshot (oben); S. 69 (Mitte): Smithsonian American Art Museum, abgerufen auf Wikimedia, 6.1.2020; S. 71 (oben): Library of Congress Photo Collections (LC-USZ62-16709 DLC), abgerufen auf Wikimedia, 6.1.2020; S. 71 (unten): William Henry Jackson, Time Exposure, The Autobiography of William Henry Jackson, New York, G. P. Putnam's Sons, 1940, abgerufen auf Wikimedia, 6.1.2020; S. 72 (unten): Kunsthistorisches Museum Wien, abgerufen auf Wikimedia, 6.1.2020; S. 74 (oben): Collection of the National Palace Museum, Taiwan, abgerufen auf Wikimedia, 6.1.2020; S. 74 (unten): Library of Congress, abgerufen auf Wikimedia, 6.1.2020; S. 78 (vorletztes): Ezra Meeker, The Ox Team or the Old Oregon Trail, 1852–1906, New York 1907, Courtesy of the University of Texas Libraries, The University of Texas at Austin, abgerufen auf Wikimedia, 6.1.2020; S. 78 (unten): U. S. Geological Survey Photographic Library, abgerufen auf Wikimedia, 6.1.2020; S. 80 (unten rechts): The U.S. Naval Observatory, abgerufen auf Wikimedia, 6.1.2020; S. 81 (unten): Peter Galison, Einsteins Uhren, Poincarés Karten. Die Arbeit an der Ordnung der Zeit, Frankfurt am Main: Fischer 2006, S. 103; S. 83 (unten) und S. 86 (unten): Thom Laepple; S. 86 (drittes von oben): Franz Warmhof; S. 88 (Mitte): Gina Folly

Die Recherchereise Myopian Survey wurde durch ein individuelles Auslandsstipendium der Staatskanzlei Nordrhein-Westfalen gefördert.
Die detaillierten Recherchen für Myopian Survey wurden durch die Offenheit des Mineralogical and Geological Museum am Department of Earth and Planetary Sciences der Harvard University und Raquel Alonso-Perez ermöglicht.

Kerstin Ergenzinger is a visual and sonic artist working across the fields of sculpture, sound, kinetics, light and drawing. The inextricable relations between body and world, perception and the perceived, sensing and sense-making are central themes of her practice. She is frequently involved in collaborative research and projects at the intersection of science, dance and music, recently co-editing the volume Navigating Noise (Walther König, Berlin). nodegree.de